

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

255 (31.10.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 44

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 44

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 255

31. Oktober 1928

Silberfische im badischen Schwarzwald

Die Dreifarbahn von Titisee über Barental nach Seeburg ist eröffnet und dient dem Reiseverkehr vom Albtal über St. Blasien nach dem Feldberg. Mit der Inbetriebnahme dieser Strecke ist dem Reisenden ein weiteres schönes Gebiet des badischen Schwarzwaldes zugänglich gemacht; in den nächsten Jahren wird sich ihr Verkehr noch bedeutend steigern, wenn die geplanten Arbeiten des Stauwehrs am Schluchsee in Angriff genommen werden.

Eine der wenigen Stationen auf der genannten Bahnstrecke ist Altglashütten-Falkau. Glashütte? Wird hier vielleicht etwa Glas gemacht? Die weiten Wälder ringsum gäben ja reichliches Brennmaterial zur Erzeugung der erforderlichen Gluthitze ab; aber das Holz stellt heute einen kostbareren Faktor im wirtschaftlichen Leben dar, als daß es in solch unrentabler Weise Verwendung fände. Früher aber, als mangels verfügbarer Wälder der Abtransport der Hölzer von hier oben nicht möglich war, suchten die Grundherrschaffen aus ihren großen Waldbesitzungen auf andere Art sich eine Einnahme zu verschaffen, und zwar waren es neben den Köhlern die Glasbläser. Weithin kündete der Feuerschein von dem hier betriebenen Gewerbe. War in der Umgebung des Glasofens der Wald mit der Zeit verschwunden, dann suchte man an irgendeinem anderen holzreichen Gebiet eine neue Konzession zur Ausübung des Gewerbes zu erreichen, bis auch hier die kahlen Hänge zu Ackerland umgerodet werden konnten.

So auch in dem Dorfe Glashütten, dessen Name als treuer Zeuge der einst hier geübten Kunst sich erhalten hat. Heute wimmelt es hier oben in den Sommermonaten von Kurgästen, die die hohe Lage mit ihren reichen Waldungen in der Nähe des Titisees, des Windgallweihers und des Schluchsees bevorzugen. Nicht sehr weit ist's nach dem Feldberg, dessen langer Winter sich auch in Alt-Glashütten bemerkbar macht und zur Anlage der

Silberfuchsfarm „Excellior“

in 1100 Meter Meereshöhe geführt hat. Steigen wir den etwas steilen Gang zur Farm aufwärts! Ein großes Maichennek aus Draht umzieht eine weite Fläche. Von dem Beobachtungsturm aus überblickt man das sanft ansteigende Gelände, das sich bis zum dahinter aufragenden Hochwald hinzieht. Zur Rechten ein freies Feld mit Strauchwerk, Felspartien, Bäumen, wie es das Gelände gab. Hier ist das Eldorado der 60 zur Zucht auserlesenen Füchse. Aus dem hohen Gras streckt der eine seinen Kopf mit der spitzen Schnauze und den listigen Augen; der andere schneift mit hochgehobener Rute in die Weite. Dort äugt ein Hungeriger nach einem Fink, der auf dem Boden nach Futter sucht; umsonst ist das Bemühen des Schlawen, den flinken Vogel zu erhaschen. Aber das Spiel der beiden zu beobachten ist interessant und lehrreich zugleich. Die Füchse stellen sich nicht schen; ihr schwarzer Pelz mit der weißen Schwanzspitze zeigt im Sommer nicht jene Schönheit wie der Winterpelz; struppig und ruppig treiben sie sich im Gelände umher und harren der Futterkunde. Dann kommen sie herbei, nur dann hat man Gelegenheit, die Tiere näher zu beobachten.

In der Verabreichung eines zweckmäßigen Futters, bestehend aus Fleisch, Eiern, Gemüse und Obst, besitzt der Züchter das beste Mittel zur Gewinnung schöner Pelze; doch geht die Farm nicht darauf aus, obgleich für einen Pelz die hübsche Summe von 500 Reichsmark bis 5000 Reichsmark bezahlt wird; ihr liegt vielmehr daran, Tiere zu züchten, wozu das hochgelegene Gelände mit langem Winter sehr geeignet ist. Mit 12 Paaren Silberfuchsen eröffnete der Besitzer die Farm; er hatte Glück, rasch vermehrten sich die Tiere, und heute beherbergt die Anlage 80 junge Füchse. Wurfweise kommen diese in besondere, durch Drahtgitter getrennte große Ställe, wo ihnen reichlich Gelegenheit zu freier Bewegung gegeben ist. Bei großer Hitze halten über den Aufenthaltsräumen ausgespannte Zeltbahnen die sengenden Sonnenstrahlen ab, so daß dieser Teil der Anlage von weitem sich wie eine große Zeltstadt ausnimmt. Da nirgends durch Mauer- oder Holzwerk abgetrennte Ställe vorhanden sind, sondern nur durch Drahtgitter gewonnene große Einzelboxen, so können Luft und Sonne und Sturm und Regen die ganze Anlage bestreichen. Bei länger andauerndem Unwetter finden die Tiere in besonders eingerichteten Gelassen Unterflucht. Der W. her der Farm hat großes Interesse daran, das lebende Inventar seiner Zuchtanlage gesund zu erhalten; denn es repräsentiert ein hohes Kapital. Für ein aus Alaska eingeführtes Paar Silberfuchse mußten bis zu 12 000 Reichsmark bezahlt werden, und für ein Paar der in Altglashütten gezüchteten

Tiere werden 6000 bis 8000 Reichsmark verlangt. Bei dem ruppigen Sommerpelz fehlen die silbernen Granenhaare des Rückens, die dem Winterkleid seine Vornehmheit und Schönheit verleihen, und dementsprechend auf die Preisbildung einwirken. Kräftige und widerstandsfähige Tiere können aber nur erzielt werden, wenn die Daseinsbedingungen in unserem Lande denen ihrer Heimat im nordischen Alaska angepaßt werden; dafür bietet die Wahl des Platzes in 1100 Meter Höhe mit möglichst langem Winter die beste Gewähr. Dies wird auch durch die rege Nachfrage nach Zuchttieren aus der badischen Farm bestätigt.

Wenn so 140 Füchse eine hohe Kapitalanlage darstellen, ist es selbstverständlich, daß der Besitzer die Farm gegen unzureichende Eingriffe schützt. Zu diesem Zweck zieht rings um die stark eingefriedigte Anlage in etwa zwei Meter Entfernung ein weiteres starkes Drahtgitter. In diesem Raum ist den scharfen Wachhunden ein Laufgang rings um die Silberfuchsfarm geschaffen, und ihr Wellen kündigt jeden Besucher an. Die Füchlein aber lassen sich dadurch nicht im mindesten stören, hart am Zaune halten sie ihre Siesta und begucken neugierig den Fremdling, der heraufkommt, um die ausländischen Gäste zu bewundern.

W. Sigmund.

Volkskunde, Heimatgeschichte, Heimatkunde

Von Hermann Erich Basse, Freiburg i. Br.

IV.

In der Reihe „Stätten der Kultur“, Band 36, brachten Rudolf Sittig und Karl Rohmeyer „Heidelberg“ heraus. Es fällt weit aus der Reihe an Schriften über die vielbesungene Stadt heraus, was seinen künstlerisch und tief geformten Inhalt anbetrifft. Es ist das gute Buch über Heidelberg, die „erste Kulturgeschichte der Stadt“. Es entsteht ein Bild der Stadt aus der schöpferischen Zusammenarbeit dieser beiden, rühmlich bekannten Pfläzger Gelehrten, nämlich das jenes Heidelbergs, das „strahlend und groß in seinem Werden, oft vom Schicksal jäh getroffen, ein Symbol deutscher Geschichte ist“. (Verlag Klinckschardt und Biermann, Leipzig, geh. 4,50 RM, geb. 6 RM.) Die Ausstattung mit vielen Bildern ist glänzend.

„Aus Alt-Heidelberg“ (Verlag der Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H.), erzählt Wilhelm Sigmund der Jugend in einer bunten Reihe von Bildern aus der alten Kurpfalz. Das Werkchen erlebte bereits die II. erweiterte Auflage und wird hoffentlich in der dritten Auflage auf besserem Papier, in reizvollerem Gewand gedruckt, das ist es wert, und man muß gerade der Jugend Einwandfreies auch in der handwerklichen Aufmachung in die Hand geben.

Die Wanderung durch den Heidelberger Bergfriedhof, die Elisabeth Gäß als „ein Erinnerungsbild“ uns schildert, ist eine ganz feine Gabe unter den zahlreichen Veröffentlichungen über Heidelberg. Eine alte Frau, die viele der in dem waldbartigen Romantikerfriedhof Ruhenden noch gekannt hat, wandelt von Grab zu Grab, sagt etwas Feines, Liebenswertes, eher sachlich als sentimental, darüber. In diesem herrlichen Wald des ewigen Friedens liegen berühmte und geliebte Menschen gebettet, Johann Heinrich Voh († 1826) und Julius Thibaut, die Gestalten aus der Zeit der Romantiker, Seibels schöne Liebe, Cäcilie Wettenbach, die Universitätsprofessoren Runo Fischer († 1907), J. C. Bluntzsch († 1881) und mancher andere berühmte Kollege, so etwa der temperamentvolle Professor und Politiker R. Th. Weider († 1869). Der Dichter Gottfried Klobler ruht dort, die Familie Fries und in ihrer Stätte der Landschaftsmaler Ernst Fries. Und immer wieder liest man berühmte Namen aus Heidelberg's glanzvollen Unterweltszeiten. Elisabeth Fattberg ruht dort, die Mitarbeiterin an „Des Knaben Wunderhorn“. Am Grab des Historikers Eduard Winkelmann († 1896) gedenkt man dieses schicksalreichen Gelehrtenlebens. Adolf Kaufmann und Robert Kunze leben hier im Namen weiter. Der berühmteste Schüler aus neuester Zeit ist Friedrich Ebert. Das ist nur ein Bruchteil der großen Zahl bedeutender und bedeutamer Menschen, die hier schlafen, deren Werk noch wirksam ist über das Grab hinaus. Die reizvolle Schrift erschien jüngst bei J. Hörning, Heidelberg. (1,50 RM.)

Heinrich Schmitt hat nun sein Heimatbuch über Neuenheim herausgebracht (E. Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg) „Neuenheim, Vergangenheit einer Pfläzger Dorfgemeinde“ in Verbindung mit der Geschichte der Heimat. Neuenheim ist eine der interessantesten Siedlungen der Pfalz mit überaus reicher Geschichte. Es war gewiß eine sehr mühevolle Arbeit, diese Ortsgeschichte zu schreiben, da es galt, eine schier unübersehbare, trotzdem lidenhafte Fülle von Akten zu sichten und vor allem die Ereignisse im Kleinen in und um Neuenheim im Spiegel der großen, pfläzischen und deutschen Geschichte einzufangen. Dies ist Heinrich Schmitt gelungen. Er hat eine gründliche, wissenschaftliche Arbeit geleistet, auf die beim Studium der pfläzischen Geschichte sicherer Verlaß ist.

Eine kleine Ortsgeschichte aus Anlaß von Denkmalsentfällung und Zubau des Kriegervereins hat Max Kappmann über „Wilhelmsfeld“ geschaffen, die vor allem auch durch die volkshundlichen Aufzeichnungen aus dem Gebiet der Sage und des Volksglaubens Wert über die Gemarkung Wilhelmsfeld hinaus gewinnt. Es steckt eine ernsthafte und gewissenhafte Arbeit dahinter, die Schrift ist durchaus keine nur gelegentlich dieses obengenannten Festes rasch improvisierte Gabe an die Heimat.

Nicht minder wertvoll ist auch die Heimatgeschichte der Gemeinde „Dietlingen“, Amt Forzheim, geraten, die Gustav Rommel verfaßte und im Verlag der Gemeinde Dietlingen in guter Ausstattung erschien. „Auf Dietlingen durch Fluramenstudien aufmerksam geworden, war es dann die alte besetzte Kirche des Dorfes, die eine besondere Anziehungskraft auf mich ausübte. Bei der Forschung nach geschichtlichen Anhaltspunkten über Kirche und Dorf mehrten sich mit der Zeit die Notizen, die ich auf Anregung des Oberregierungsrates Reclanus zu der örtlichen und geschichtlichen Beschreibung Dietlingens sammelte“, schreibt Rommel. Er ist somit dem Trieb eines echten Heimatforschers gefolgt, dem sich Zug für Zug das Bild der schaffenden Menschheit in scheinbar engen Rahmen eines einzelnen Siedlungsstadiums aufbaut.

Der Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, hat das Werkchen über Herrenalb von Carl Seilacher herausgebracht. „Herrenalb, ein verschwundenes Bistumsjunkerloster.“ Mit 4 Abbildungen im Text und 16 auf Kunstdruckpapier (1,80 RM). Der reizvolle Kurort Herrenalb, den viele in Folge seiner landschaftlich schönen Lage genießen, ist immer noch von geheimnisvollem Atem köstlicher Vergangenheit gestreift; aber niemand hat bisher dieser fesselnden Geschichte einer Klostergründung und ihres Geschicks tiefer nachgeforscht, sie in Wort und Bild geschildert. So wird das angelegte Buch über Herrenalb nicht nur für die Einheimischen, sondern gerade auch für die Kurgäste wertvoll sein, weil es auf eine schlichte, anregende Art belehrt und zugleich unterhält; denn es ist trotz seiner genauen Geschichtlichkeit in gewandten Erzählarten dargeboten. Der Bildschmuck, in der Hauptsache der Liebhaberei Dr. S. Fests für künstlerische Landschaftsbildnisse zu verdanken, ist sehr fein herausgekommen.

Das Pflanzenleben des Schwarzwaldes. Von Geh. Hofrat Dr. F. Oltmanns, 3. Auflage. 2 starke Bände in Ganzleinen. Preis 85 RM. Der Verleger des schon neulich von uns kurz angezeigten und mit herzlichem Beifall begrühten Werkes ist der Badische Schwarzwaldverein, der durch viele selbstlose Arbeit das Vertrauen verdient, daß alle seine Veröffentlichungen im Interesse des Publikums geschehen. Auch wer nicht Naturwissenschaftler ist, nicht besondere botanische Interessen hat, lasse sich ja nicht abschrecken. Denn der Titel des Werkes ist vor lauter wissenschaftlicher Genauigkeit viel zu eng. Er sollte heißen: Leben und Natur des Schwarzwaldes, hauptsächlich an Hand der Pflanzen.

Wer's nicht glaubt, der lese (so er nicht gerade Botaniker ist) nicht streng von Seite 1 an, sondern greife irgend ein Kapitel heraus, das ihn interessiert. Sagen wir mal von Obst und Nüssen — von den letzteren verstehen wir doch alle etwas, nicht wahr? Kurz, er wird gleich finden, daß es eine ganze Kulturgeschichte unserer Heimat ist, daß hier wie überall Menschen und Pflanzen nicht voneinander zu trennen sind.

Die klare, leichtfaßliche Darstellung, der reiche Bildschmuck bietet jedem etwas. Wer sich genauer unterrichten will, für den sei noch bemerkt: Das Werk besteht aus zwei Bänden. Der erste Band von circa 45 Druckschritten zu je 16 Seiten enthält auf circa 700 Seiten den Text mit 122 Stück Textbildern. Der zweite Band enthält in Form einer Karte auf 86 farbigen und 140 schwarzweißen Tafeln die Bilder von 226 Pflanzen, ferner 24 Karten, aus denen die Verbreitung charakteristischer Pflanzen ersichtlich ist. Die Einbände werden in Ganzleinen gehalten.

Die dritte Auflage ist gegenüber den beiden ersten bedeutend erweitert. Es hat sich als wünschenswert, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sogar als notwendig erwiesen, die östliche (württembergische) Randzone des Schwarzwaldes, den Hegau und den unterer engeren Heimat zugehörigen und benachbarten Teil des Bodenseegebietes in den Bereich der Darstellungen hereinzugreifen.

Der Umstand, daß der neu aufgenommene Stoff nicht als bloße Hinzufügung aufgefaßt werden konnte, sondern daß er das schon Gesagte wesentlich vervollständigte und in dieses hineingearbeitet werden mußte, brachte es mit sich, daß der Verfasser sich nicht dabei bescheiden konnte, das Neue als gesonderten Abschnitt dem Alten zuzufügen. Es entstand notwendigweise an Stelle des alten ein neues, einheitliches Werk, und der Badische Schwarzwaldverein muß seinem Ehrenmitglied, Herrn Professor Dr. Oltmanns, großen Dank wissen, daß er sich dieser Arbeit noch einmal unterzogen hat.

Im übrigen gilt von diesem, was schon von den beiden ersten Auflagen gesagt wurde: „Das Pflanzenleben des Schwarzwaldes soll keineswegs eine Aufzählung der bei uns wachsenden Pflanzen sein, auch kein Buch, nach dem man Pflanzen bestimmen kann. Es will vielmehr, wie sein Name sagt, das Leben, das Werden und Vergehen, im Reiche unserer Pflanzen schildern. Wir lernen die Lebensgemeinschaft kennen im Waldgebiet, an den Felshängen, wie auch in und an den Gewässern. Auch die Kulturpflanzen finden gebührende Berücksichtigung.“ Wir haben das feste Vertrauen, daß dieses Kulturwerk des Badischen Schwarzwaldvereins in seiner neuen Gestalt und bei dem außerordentlich niedrigen Bezugspreis dieselbe freundliche Aufnahme auch außerhalb des Vereins finden wird, die seinen ersten Auflagen entgegengebracht wurde.

Als Heft 15 der Mitteilungen des Historischen Vereins für Mittelbaden, „Die Ortenau“, liegen wieder eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen vor, bei denen man es nur bedauert, aus Raumangel nicht den einzelnen Aufsätzen gerecht werden zu können. Um wenigstens einiges zu nennen, sei auf die reizvolle Bilder- und Quellensammlung von Kaufmann H. Siefert in Offenburg: Die Ortenau im Bilde, hingewiesen. Unter den vielen, volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten sei hier die von Natseiber Schüler, Triberg, über das Triberger Bezirkshospital erwähnt. Die Kleinen Mitteilungen und Buchbesprechungen bieten ebenfalls Wertvolles. Wer sich den richtigen Eindruck der Leistungen des Vereins verschaffen will, der nehme einmal das diesem Heft 15 beigelegte Sonderverzeichnis, das Personen-, Orts- und Sachverzeichnis, durch, das Aufschluß gibt über die gesamten Veröffentlichungen von 1915 bis 1928. „Die Heimat kennen, heißt die Heimat lieben!“ Hier ist eine gute Handreichung dazu gegeben.

Marie Schlob.

Badischer Zentralanzeiger für Beamte

Anzeigblatt für die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamten / Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger
Organ verschiedener Beamtenvereinigungen

Nr. 44

Wozug: Erscheint jeden Mittwoch und kann einzeln für 10 Reichspfennig für jede Ausgabe, monatlich für 30 Reichspfennig, zusätzlich Porto vom Postamt
Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 14, bezogen werden.

31. Oktober 1928

6. Bundestag des Deutschen Beamtenbundes

Der in den Tagen vom 24. bis 26. Oktober d. J. in den neuen Festräumen bei Kroll in Berlin abgehaltenen sechste Bundestag des Deutschen Beamtenbundes hatte einen überaus zahlreichen Besuch aufzuweisen und nahm einen befriedigenden Verlauf. Die Vertreter aus dem Reich waren sich der großen Verantwortung bewußt, die in der Führung der Beamtenschaft zutrage treten muß.

Aus der Abwicklung der umfangreichen Tagesordnung des ersten Tages, deren mehr interne oder geschäftsordnungsmäßige Punkte wir hier übergehen können, seien hier nur die wichtigsten Berichte und Reden der führenden Staatsmänner registriert, da sie für die fernere Richtung und Entwicklung in den Verhältnissen der Beamtenschaft programmatische Bedeutung besitzen.

Dies gilt in erster Linie vom Tätigkeitsbericht

des Bundesvorsitzenden Hülgel, der mit Spannung entgegen genommen wurde. Hierbei wurde u. a. ausgeführt:

Es war ein ungewöhnliches Maß von Arbeit zu bewältigen, und es darf hier mit Genugtuung festgestellt werden, daß es gelungen ist, erhebliche Gefahren vom deutschen Berufsbeamtentum abzuwehren.

Das Deutsche Reich hat vor vielen anderen außerdeutschen Ländern den Vorzug, ein Berufsbeamtentum auf öffentlich-rechtlicher Grundlage zu besitzen, ein Staatsdienerium, das durch Eid und Pflicht dem Staate engstens verbunden ist, enger als irgendein anderer Berufsstand. Darum ist in Deutschland Beamtenschaft nicht als Politik eines einzelnen Standes, sondern nur im Rahmen der Staatspolitik mit Aussicht auf Erfolg zu betreiben. Des Staates Wohl und Wehe wirken sich am unmittelbarsten auf das Beamtentum aus. Außen- und innenpolitische Vorgänge treffen das Beamtentum unter Umständen hart, es sei nur an die Wirkung des Dawes-Abkommens und an die rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Deutschen Reichsbahn erinnert. Das bedeutendste außenpolitische Ereignis Deutschlands ist sein Eintritt in den Völkerbund, wodurch eine Verminderung der deutschen Bedrückung erreicht werden soll. Wenn Zweifel bestehen, bezüglich der optimistischen Erwartungen des deutschen Außenministers, so muß doch auf dem bisher beschrittenen Wege fortgegangen werden.

Die innenpolitische Atmosphäre ist — und zwar durch Einwirkung der Außenpolitik — nicht unwesentlich entspannt worden. Zwar fehlt bei vielen Volksgenossen noch immer die Einsicht, daß das Deutsche Reich als Ganzes ihr Vaterland ist; sie fühlen sich zunächst als Preußen, Bayern, Sachsen usw. und mitunter erst in zweiter Linie als Deutsche. Daher ist der Weg zum deutschen Einheitsstaat noch lang und steinig, aber wir sind doch vorangekommen. Man spricht heute nicht mehr über das Ob, sondern über das Wie einer Reichsreform.

Wie hinsichtlich der außenpolitischen Lage immerhin eine gewisse Entspannung eingetreten ist, so läßt sich auch hinsichtlich der innenwirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands im allgemeinen eine aufsteigende Linie feststellen. Von dieser Aufwärtsentwicklung konnten die Beamten nicht ausgeschlossen werden, es war eine Erhöhung der Beamtensolden notwendig.

Reichsfinanzminister Köhler brachte den Mut und die Kraft auf, das vorhergehend wiederholt gegebene Versprechen einzulösen. Leider folgte der Minister hierbei nicht dem Beispiel des Deutschen Beamtenbundes, der die Beibehaltung des Gruppenprinzips, die Befestigung der Gruben und das Festhalten am Bezugsgrundsatz forderte. Hier waren leider andere Einflüsse stärker. Die wenig beamtenfreundlichen Kreise ergingen sich in kaum zu überbietender Beamtenhetze und verstärkten den Widerstand gegen die Absichten der Reichsregierung. So wurde aus Mangel an richtiger taktischer Einstellung der Boden vorbereitet, auf dem Dr. Stegerwald und seine Hintermänner ihre beamtenschädigende Tätigkeit entfalten konnten. Der Reichsfinanzminister verjämte die rechtzeitige Mitarbeit der Beamtensorganisationen. Gleichwohl ist der Deutsche Beamtenbund dem Reichsfinanzminister nicht in den Rücken gefallen, sondern hat in der Kritik starke Zurückhaltung geübt, weil das Bekanntwerden der Gesamtauswirkung der Köhlerschen Besoldungsreform den endgültigen Erfolg gefährdet hätte. Das mußte namentlich im Hinblick auf die notleidenden unteren Besoldungsgruppen vermieden werden. Es kam darauf an, die Besoldungsvorlage unter allen Umständen noch vor Weihnachten zu verabschieden. Darum mußten wir die gegen die Bundespolitik gerichtete Kritik hinnehmen. Die Besoldungsreform hat vielerlei Mängel, und hierauf ist mancher Mißmut zurückzuführen. Der Deutsche Beamtenbund kennt diese Mängel und wird auf Abhilfe hinarbeiten. Aber das große Gesamtergebnis kann nicht in Frage gestellt werden; und seit steht, daß die Politik des Deutschen Beamtenbundes die Beamtenschaft davor bewahrt hat, die Besoldungsreform auf unbestimmte Zeit entschwinden zu sehen. Die herabsetzende Kritik des Dr. Stegerwald ist zum Glück gemacht worden, der materielle Gesamterfolg der Besoldungsaktion ist ein erheblicher Erfolg.

Der Deutsche Beamtenbund steht den Bestrebungen auf Abschaffung des Berufsbeamtentums in entschiedener Abwehr gegenüber. Der Deutsche Beamtenbund will das Berufsbeamtentum erhalten, das ist der oberste Grundsatz, dem alle anderen Interessen untergeordnet werden müssen.

Die dringend wünschenswerte Verwaltungsreform wird neuerdings immer häufiger mit der Besoldungsreform in Zusammenhang gebracht, und es gewinnt den Anschein, als sei der Wille nach Dezimierung der Beamtenschaft ein jeder Preis der letzte und tiefste Grund nach dem Verlangen einer Verwaltungsreform. Diese Art der unorganischen und unsachlichen Verwaltungsreform lehnt der Deutsche Beamtenbund bewußt und entschieden ab. Dennoch ist er kein Gegner der Verwaltungsreform, er ist vielmehr gern bereit, an einer sachlich begründeten, organisch aufgeführten Reform nach Kräften mitzuwirken. Der hierfür eingesetzte Ausschuss hat, wie anerkannt werden muß, schon beträchtliche Arbeit geleistet.

Von allen Beamtensproblemen ist das Beamtentum das wichtigste. Nach Verabschiedung der Besoldungsreform ist die Frage des Beamtentums wieder stärker in den Vordergrund getreten. Daß es geschaffen werde, ist Befehl der Verfassung des neuen Deutschen Reiches, der Befehl ist seitens der Regierung und des Parlaments leider noch immer nicht ausgeführt. Wohl aber hat der Deutsche Beamtenbund schon seit 1923 seinen Entwurf eines Beamtentums fertig. Es gelang bisher nicht, diesen Entwurf zur gesetzgeberischen Behandlung zu

bringen. Der Deutsche Beamtenbund wird alles daran setzen, die Verabschiedung der gesamten Beamtentumsmaterie, ein einheitliches Beamtentum auf freirechtlicher und sozialer Grundlage, noch in dieser Legislaturperiode zu erreichen.

Die Beamtenschaft bildet mit anderen Volksschichten das große Heer der Verbraucher und kann daher an den Fragen der Wirtschaftspolitik nicht vorübergehen. Der Deutsche Beamtenbund hat, der Stellung des Beamten als Diener der Volksgemeinschaft und seinem Programm entsprechend, es von jeher abgelehnt, sich in seiner Auffassung über Fragen der Wirtschaftspolitik allein vom heiligen Egoismus des Berufsstandes leiten zu lassen. Oberster Grundsatz seiner Wirtschaftspolitik ist und muß bleiben, daß das Allgemeininteresse den Einzelinteressen vorrangestellt werden muß. In den Staatsbürgerrechten, die auch die Beamten für sich in Anspruch nehmen, gehört das der wirtschaftlichen Selbsthilfe. Die Beamtenschaft ist nicht willens, sich dieses Recht durch Eingreifen von Interessengruppen schmälern zu lassen. Was bisher auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Selbsthilfe von den Beamten geschaffen wurde, kann sich sehen lassen. Die wirtschaftlichen Einrichtungen umfassen Hunderttausende von Beamten. Doch muß die grundsätzliche Einstellung, daß alle Wirtschaftseinrichtungen der Beamten unbedingt den Charakter der Gemeinnützigkeit tragen müssen, unter allen Umständen unangestastet bleiben.

Aber die Beamtensoldenwirtschaft ist es zu gewissen Konflikten gekommen. Der DBB ist daran nur unmittelbar beteiligt, denn die Pflege der Wirtschaftspraxis liegt dem Deutschen Beamtenwirtschaftsbund ob. Das Verhältnis des Deutschen Beamtenbundes zum Deutschen Beamtenwirtschaftsbund wird einer grundlegenden Änderung unterzogen werden, um eine reibliche Scheidung gemeinschaftlicher und wirtschaftspraktischer Aufgaben zu erreichen. Ein entsprechender Antrag liegt vor, aber es soll hier doch nicht gemissermaßen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden. Ein Hinblick auf die Verknüpfung mit den Mitgliedern hat sich nach allen Erwägungen der Notwendigkeit ergeben, eine gewisse Verbindung aufrechtzuerhalten, doch soll der Grundsatz gelten, daß die Beamtenschaft vom Deutschen Beamtenbund und die Beamtensoldenwirtschaft vom Deutschen Beamtenwirtschaftsbund vertreten werden soll.

Die Einigungsverhandlungen mit dem ADW, die neuerdings wieder in der Presse erörtert wurden, sind früher und auch jetzt wieder an den stark einseitigen Bindungen gescheitert, die der ADW mit den freien Gewerkschaften eingegangen ist. Solche Bindungen einzugehen, hat der Geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes einstimmig abgelehnt. Der DBB verwahrt sich aber dagegen, deswegen als Gegner der freien Gewerkschaften bezeichnet zu werden, sondern er ist gewillt, mit allen Gewerkschaftsorganisationen Fühlung zu halten. Auch mit maßgeblichen Persönlichkeiten aus dem Reichsbund der höheren Beamten haben persönliche Verhandlungen stattgefunden, die später wieder aufgenommen werden sollen. Die Verhandlungen mit dem Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtensoldaten haben erfreulicherweise zu einem Abkommen geführt. Es ist bisher zwar nicht gelungen, die Beamtensolden der Gewerkschaftsmitglieder des Deutschen Beamtenbundes einzugliedern, aber die Vertretung seiner Beamtensoldenmitglieder ist dem DBB übertragen worden. Das ist eine Etappe auf dem Wege völliger Angleichung.

Gewiß ist der Deutsche Beamtenbund noch nicht vollkommen. Wie kann eine berufsständische Organisation in knappen zehn Jahren zu einer Weltanschauung kommen, zu der andere Organisationen ein Menschenalter gebraucht haben? Die innere Einheit des Deutschen Beamtenbundes ist noch nicht vollkommen erreicht, aber sie muß weiterhin das Ziel alles Strebens sein. Der Deutsche Beamtenbund wird voran kommen, wenn alle, die guten Willens sind, eifrig, ernsthaft und uneigennützig mitarbeiten. Er wird sein Ziel erreichen, wenn auf den einschlägigen Wegen als hellleuchtender Wegweiser steht das Dreieck:

Einheit, Freiheit, Fortschritt!

(Lebhafte Beifall.)

Der Verhandlungsleiter Dietrich, Kassel, sprach dem Bundesvorsitzenden für seine Ausführungen und dem Bundesvorsitzenden für seine zweijährige mühevollste Tätigkeit den Dank aus.

(Auf die sich anschließende Aussprache werden wir im zweiten Teil unseres Bericht über den Bundestag zurückkommen.)

Der zweite Verhandlungstag, als Tag der großen Kundgebung für das Berufsbeamtentum, stand unter dem Eindruck der Reden des Reichsinnenministers und des preussischen Finanzministers.

Für die Reichsregierung nahm, mit lebhaftem Beifall begrüßt,

Reichsinnenminister Severing

das Wort, um nach einleitenden Begrüßungs- und Glückwunschwörtern etwa folgendes zu erklären:

Die Reichsregierung und ich wissen sich verbunden mit einem freudigen, staatsbejahenden Berufsbeamtentum. (Lebhafte Beif.) Neben der D. Freiwilligkeit und Verantwortlichkeit der deutschen Arbeiterschaft war es das Berufsbeamtentum, das im Jahre 1918 Volk und Land in dem schlimmsten Chaos bewahrte. Und als anderthalb Jahre nach Begründung der Republik Frieder am deutschen Volkstum erschufen, durch eine tüchtige militärische Unternehmung das Volk in neue Wirren zu stürzen, war es neben der Arbeiterschaft wieder das Berufsbeamtentum, das in überzogener Weisheit fest zu Land, Volk und zur republikanischen Verfassung des Reiches stand. Das Reich weiß viele Dienste des Berufsbeamtentums zu schätzen und denkt nicht daran, diese Einrichtung abzuschaffen oder zu mindern. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Der Minister sagt dann dazu, daß auch er sich bemühen werde, das Beamtensoldenrecht und das Beamtentum recht möglichst bald zum Gesetz werden zu lassen. Diejenigen seien im Irrtum, die glauben, daß durch einen Abzug von Beamten eine Verwaltungsreform zu erreichen ist. Nicht die Entlassung von Funktionären, sondern die Abschaffung von Funktionen führe Reformmaßnahmen herbei. (Lebhafte Zustimmung.)

Traditionen könnte man ruhig in Ehren halten, aber ein großer Minister habe einmal gesagt, Tradition sei Schlammerei, und dieser Vergleich lasse sich auf Tradition der Verwaltung leicht anwenden (Geisterzeit und Beifall). Erfreulicherweise hätte die Länderkonferenz ein großes Hindernis aus dem Wege geräumt, nämlich die Atmosphäre des Mißtrauens zwi-

schen Nord und Süd (Beifall). Auch die Süddeutschen hätten sich bereit gezeigt, an einer Vereinheitlichung der Verwaltung mitzuwirken. Die Situation auf der Länderkonferenz sei die, daß der zuständige Richter jetzt die Archivisten beauftragt habe, Entwürfe auszuarbeiten. Die Notwendigkeit, unser Vaterland nicht verkommen zu lassen, zwingt uns gebieterisch zu einer Vereinfachung und Vereinhaltung der Verwaltung.

Ich danke, so erklärte der Minister, dem Herrn Vorsitzenden für das Verbotnis, daß Sie sich fest mit der Republik verbunden fühlen. Leider ergibt sich manchmal, daß nicht alle Berufsbeamten auf diesem Standpunkt stehen. Wesen Sie mir, diese Beamten wieder auf den richtigen Weg der Republik zu bringen. Dann bin ich der Überzeugung, daß alle an einem Strange ziehen, wenn Sie Ihre rechtliche und soziale Lage zu verbessern. Ich trete für eine Besserung der sozialen Stellung der Beamten und für das Recht der freien Meinungsäußerung ein. Ich bin aber auch verpflichtet, die Republik gegenüber solchen Feinden zu schützen, die in den Reihen des Berufsbeamtentums stehen. Ein junges Staatsweib hat sich gegen die Unterminierung seiner Grundbauern zu schämen, und wenn sich Organisationen im Deutschen Reich aufbauen, die den Haß gegen die Republik auf ihre Fahnen schreiben, und wenn diese Organisationen ihre Absicht verkünden, demnach das deutsche Staatsweib überrennen zu wollen, haben die verantwortlichen Stellen der Republik die Verpflichtung, die Reihen dieser Organisationen daraufhin zu prüfen, ob nicht auch Berufsbeamte dabei sind. (Lebhafte Zustimmung.) Dann werde ich der Minister daran zu erinnern haben, daß es nicht nur Beamtenrechte gibt, sondern auch Bestimmungen im Republikenschutzgesetz, die diese Rechte begrenzen. Mit der nochmaligen Verifizierung, alles in seiner Kraft stehende für das Wohl des deutschen Berufsbeamtentums zu tun, schloß der Minister seine mit langanhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Bundesvorsitzender Hülgel: Hochverehrter Herr Minister Severing! Ich nenne absichtlich Ihren Namen, weil dieser Name ein Programm bedeutet, ein Programm, mit dem wir uns eng verbunden fühlen. Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen im Namen der deutschen Beamtenschaft und des Deutschen Beamtenbundes. Wir danken Ihnen auch dafür, daß Sie zum Ausdruck gebracht haben, die Schaffung des seit zehn Jahren verschobenen Beamtengesetzes nunmehr so zu fördern, daß das Gesetz noch in dieser Legislaturperiode zur Verabschiedung gelangt. Wir haben zu Ihnen, Herr Minister, das Vertrauen, daß Sie zu Ihrem Worte stehen. Wir wissen, daß es von politischen Verhältnissen abhängt, wenn die Erfüllung Ihres Versprechens nicht möglich wird. Aber wir möchten Ihnen doch recht dringlich die Bitte ans Herz legen, das Möglichste zu tun, um endlich die Erwartungen der deutschen Beamtenschaft auf Verabschiedung der Beamtengesetze zu erfüllen.

Als Vertreter der preussischen Staatsregierung sprach sodann der preussische Finanzminister

Dr. Höpfer-Ulrich

Nach einem Dank für die Einladung und Wünschen für den Erfolg dieser Tagung führte der Minister folgendes aus: Das menschliche Wirken erhält seine Würde darin, daß der Mensch mit seinen Aufgaben über sich hinaus reißt. Es ist zu begreifen, daß die deutsche Beamtenschaft sich auf ihren großen Tagungen in steigendem Maße nicht nur mit ihren engeren Berufsfragen beschäftigt, sondern auch die großen Aufgaben des Volkes und Staates mit zur Debatte stellt. Wir teilen nicht die Auffassung Niebsches, der Staat und Volk in einen Gegensatz stellt, sondern uns ist der Staat die Verkörperung des Volkes, in der die lebendigen Kräfte sich entwickeln sollen. Der Beamte nimmt eine besondere Stellung im Staate ein. Die Arbeit am Staate ist ihm Beruf, er hat den Staat zu vertreten, ist verantwortlich für die Würde des Staates.

Der Staat, der diese besondere Stellung dem Beamten fordert, ist aber auch verpflichtet, seine Stellung rechtlich zu sichern. Hier liegt eine große Aufgabe vor uns, die wir nur dann lösen können, wenn wir auf die Mitarbeit der Beamten rechnen können. (Lebhafte Zustimmung.)

Wenn der Herr Reichsinnenminister auf die Reformarbeiten und auf die soeben stattgefundene Länderkonferenz hinwies, so möchte auch ich zum Ausdruck bringen, daß die Arbeit viel einfacher wäre, wenn die zu beratenden Entwürfe nicht erst an 18 Stellen geprüft werden müßten. Sie können hieraus schließen, daß der Einheitsstaat wohl noch nicht so schnell kommen wird. Aber es ist ja nicht so zu erwarten, daß der Einheitsstaat die Gesetze geben wird, sondern wir müssen durch Vereinfachung und Reform der Gesetze den Einheitsstaat herbeiführen. Meine Stellung ist schwieriger als die des Herrn Minister Severing. Ich darf hier wohl daran erinnern, daß ich zugleich auch Finanzminister bin. Trotzdem glaube ich, daß wir im Zusammenarbeiten gemeinsam weiterkommen und alle Schwierigkeiten schließlich doch überwinden werden. (Großer Beifall.)

Staatslotterie

Die Auszahlung der Gewinne aus der 1. Klasse, sowie die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse der

32./258. Preuß.-Südd. Klassenlotterie beginnt am

Dienstag, 30. Oktober 1928

in meinen beiden Geschäften.

Schluß der Erneuerung: 9. November 1928. (53)



Zwerg

Bad. Lotterie-Einsamler
Karlsruhe i. B.
Hebelstraße 11 und
Waldstraße 38.
Telefon 4828.
Postcheckkonto 17808.